

**Ansprache
an den Stolpersteinen für Käthe und Jochen Leibel
Elsterstraße 53, 04109 Leipzig
9. November 2025**

Heute fehlt er, der Ehrenbürger der Stadt Leipzig und ehemalige Superintendent Friedrich Magirius (1930-2025). Er hatte es sich in den vergangenen Jahren nicht nehmen lassen, jeweils am 9. November an den Stolpersteinen eine mahnende Ansprache zu halten – und dieses vor einem Jahr noch trotz seines hohen Alters. Vor vier Wochen ist Friedrich Magirius gestorben. Seine im biblischen Glauben gegründete Botschaft bleibt aber lebendig: Versöhnung leben; immer wieder neu damit anfangen. Nur so können wir die Erinnerung daran wachhalten, was unvorstellbar Schreckliches unter den Menschen geschehen kann, wenn wir vergessen. Diese Botschaft hat Friedrich Magirius vor allem an die junge Generation gerichtet – also an die Menschen, die in Zukunft politische Verantwortung tragen für Demokratie, für ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und sehr diversen Lebensentwürfen.

Die Deutschen haben Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts viel, zu viel vergessen. Gerade auch die Kirchen und mit ihnen viele Christ:innen. Sie hatten vergessen, dass ohne Synagoge keine Kirche möglich ist. Sie hatten vergessen, dass Jesus ein Jude war. Jesus wollte nichts am Glauben Israels kürzen, kein Jota, wie er in der Bergpredigt betonte (Die Bibel: Matthäus 5,18). Seine Absicht war, den Glauben an den einen Gott zu verdeutlichen. Er wollte die Linien, die die Propheten vorgegeben hatten, weiter ausziehen – die Linien des Friedens, der Gerechtigkeit, der Achtung des nahen und fernen Nächsten. Darum war es so horrend, dass nach dem Zerstören der Synagogen, nach dem Morden und Brandschatzen durch die Nazis in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 das Leben in den Kirchen, in unserer Stadt so weiterging, als wäre nichts geschehen. Jedoch: Wer Gotteshäuser aus ideologischen Gründen mutwillig zerstört, der zertrümmert das Fundament nicht nur seines eigenen, sondern alles Lebens.

Diese Vergesslichkeit der Menschen setzte sich fort, als sich kaum Widerstand regte gegen den Abtransport von Abertausenden Bürgerinnen und Bürgern jüdischen Glaubens aus den Städten, auch aus Leipzig, in die Vernichtungslager der SS. Vergessen wurde, dass es Menschen waren, Nachbarn, Freunde, Berufskolleg:innen, die plötzlich verschwanden. Vergessen war, dass damit alle Maßstäbe eines friedlichen Zusammenlebens außer Kraft gesetzt wurden. Vergessen war, dass ein solch obszönes Verbrechen auf die Täter und Mitläufer:innen zurückrollen wird. Das geschah dann in aller Unerbittlichkeit im 2. Weltkrieg. Er endete für Deutschland in der Katastrophe – und doch ermöglichte er auch Befreiung ...

... Befreiung von den Nazi-Agenten des Todes, aber auch Befreiung dazu, nichts mehr verdrängen, nichts vergessen zu können und zurückzukehren zu den verschütteten biblischen Grundwerten: Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Frieden, Ehrfurcht vor dem Leben. Doch heute droht wieder ein Vergessen: Zu viele halten diese Grundwerte für entbehrlich, geben sie der

Lächerlichkeit preis, indem sie sich in einer bewusst zur Schau gestellten, geradezu blasphemischen Überheblichkeit und gezielt davon emanzipieren.

Heute Vormittag haben wir in den Gottesdiensten nachgedacht über einen Abschnitt aus der Bergpredigt (Feldrede) Jesu (Die Bibel: Lukas 6,27-38). In dieser ruft Jesus zur Feindesliebe auf:

Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen;

Dann fordert er seine Zuhörer:innen auf:

Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

Es gibt ja nicht wenige, die schütteln nur den Kopf, wenn sie solche Gedanken hören. Aber man kann dieser Aufforderung eine klare Ansage entnehmen: Eigentlich müssten gerade die Jüdinnen und Juden, die nach 1945 als die wenigen Überlebenden des Holocaust in Deutschland geblieben oder nach 1990 wieder in ihre Geburtsstadt oder in die Stadt ihrer im KZ ermordeten Eltern und Großeltern zurückgekehrt sind, als lebendige Zeug:innen der biblischen, von Jesus bekräftigten Versöhnungsbotschaft gewürdigt werden. Denn sie widersprechen mit ihrem Verbleib bzw. ihrer Rückkehr ins Land der Täter:innen und der damit verbundenen Versöhnungsbereitschaft der uns Menschen so eigenen Maxime „*Wie du mir, so ich dir*“. Sie machen ernst mit der Feindesliebe. Sie vollziehen den entscheidenden Perspektivwechsel, den Jesus uns Menschen abverlangt und ohne den Versöhnung nicht möglich ist. Sie sagen nicht, dass dies illusorisch ist. Sie halten uns ihre „*andere Backe*“ hin – zum Zeichen ihres Friedenswillens und verbunden mit der Botschaft: Nie wieder darf sich jemand anmaßen zuzuschlagen.

Umso fataler, dass Jüdinnen und Juden in unserem Land schon wieder Zielscheibe von Hass und Gewalt geworden sind. Umso erschreckender, dass wieder so viel Vergesslichkeit an den Tag gelegt wird. Lasst uns dieser Vergesslichkeit entgegenwirken. Lasst uns sehr wach, sehr geistesgegenwärtig an den Grundwerten festhalten, die uns allein Zusammenleben in Frieden ermöglichen. Dazu muss man kein Jude und kein Christ sein. Es reicht, dass wir uns als Menschen verstehen – mit Recht und Würde gesegnet.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de